



Sonnabend, 10. November 1962, 19.30 Uhr  
 Sonntag, 11. November 1962, 19.30 Uhr

Im Rahmen der Sozialistischen Musikfesttage

### 3. ZYKLUSKONZERT

RUSSISCHE UND SOWJETISCHE MEISTER

Dirigent Prof. Heinz Bongartz  
 Solist Prof. Gustav Schmaßl, Berlin

- Peter Tschaikowski**  
1841-1893  
**Serenade für Streicher op. 48**  
 Andante non troppo - Allegro moderato  
 Moderato, Tempo di Valse  
 Larghetto religioso  
 Andante - Allegro con spirito
- Aram Chatschaturjan**  
geb. 1924  
**Konzert für Violine und Orchester**  
 Allegro con fantasia  
 Andante sostenuto  
 Allegro vivace
- Nikolai Mjaskowski**  
1881-1958  
**27. Sinfonie op. 85 (Erstaufführung)**  
 Adagio - Allegro animato  
 Adagio  
 Presto ma non troppo - Marciale

#### ZUR EINFÜHRUNG

Peter Iľjitsch Tschaikowski hat nicht nur sechs Sinfonien, eine Reihe von sinfonischen Dichtungen, Konzerte für Klavier, für Violine, für Violoncello geschrieben, Werke, die in den Konzertbüchern der ganzen Welt heimisch sind, auch seinen Ballettsuiten bogenhaft man immer wieder, und die Kenner wissen es und wissen es zu schätzen, daß der große russische Meister mit der Serenade für Streichorchester, op. 48, ein ganz köstliches Werk geschaffen hat. Sie ist 1886 entstanden, zwischen der vierten und der fünften Sinfonie, und trägt in ihrer Vielsätzigkeit ebenfalls Sinfoniencharakter. Aber sie ist leichter im Gewicht, sie hat ausgesprochenen Divertissementscharakter, sie ist ein Stück heiter, leichtwärtige „Unterhaltungsmusik“ und darin vorbildlich auch für unsere Zeit. Der Komponist selbst hatte eine sehr hohe Meinung von dem Werk. Am 8. November 1886 schrieb er an seinen Verleger, er habe „erwartet“ eine Streicherserenade komponieren. „Sei es, weil das mein jüngstes Kind ist, sei es, weil sie in Wahrheit nicht schlecht ist, ich bin jedenfalls in diese Serenade schrecklich verliebt und kann es kaum erwarten, daß sie der Welt vorgestellt wird.“

Die Uraufführung des Werkes fand dann am 20. Oktober des nächsten Jahres statt, und zwar durch die Petersburger Büchseische Musikgesellschaft unter Leitung von Eduard Naprawnik, dem führenden Kopf des Petersburger Musiklebens. Der Dirigent berichtet, daß die Serenade großen Erfolg gehabt habe, der zweite Satz, der Walzer, mußte sogar wiederholt werden. Auch in Moskau wurde sie mit Beifall aufgenommen, die Kritik erklärte sie für eines der besten Werke Tschaikowskis.

Mit dem ersten Satz wollte der Komponist, wie er sagte, „der Verehrung für Mozart einen Tribut erwidern“, der Satz sei „eine bewußte Nachahmung seiner Manier“. Tschaikowski verehrte den deutschen Meister über alles, „Mozart war ein herrliches, unverdächtig gutes und ergelhafter Mensch – das Ideal eines Künstlers. Er mußte sein, wie die Nachzügler sagen.“ So kam es auch zu der Orchester suite „Mozartiana“, der Bearbeitung von drei Mozartschen Klavierstücken und von Liszts Transkription des „Ave verum“. Tschaikowski wünschte dann, wie er erklärte, „einen neuen Anstoß zur Aufführung dieser kleinen Meisterwerke zu geben, die trotz ihrer geringsten Form ganz unvergleichliche Schönheiten bergen“.

Was nun den ersten Satz der Streicherserenade, ein „Stück in Serenadenform“ angeht, so ist seine Musik sicherlich nicht unbeeinträchtigt vom Geist Mozarts, aber sie ist doch zugleich auch sehr Tschaikowski. Die langsame Einleitung könnte man übrigens ebenso gut von Hindel ableiten – wir wissen aus den Forschungen des sowjetischen Musikologen Roman I. Gruber, daß Tschaikowski dem Schaffen Hindels sehr nahestand. Mozartisch könnte man das zweite Thema nennen, das mit einer ununterbrochenen Sechsbachschwebbewegung sich stark von dem ersten, mehr im romantischen Geiste erkundenden abhebt. Der zweite Satz ist einer jener herrlichen Tschaikowskischen Walzer, dessen Flaura bei aller schwebelnden Leichtigkeit durch einen trüben Ton ausgedrückt ist. Im Verlauf des Satzes wird es vom Komponisten gar anfangs kompromittiert. Der dritte Satz ist eine schwermütige Elegie, die nachdenklich eingeleitet wird und dann die ersten Violinen einen ausdrucksvollen D-Dur-Gesang vorstimmen läßt. Im Mittelteil gesellt sich das Violoncello dazu, um nach Liebesfreud auch Liebesheld zu Wort kommen zu lassen.

Wie in seinen Sinfonien gibt Tschaikowski im Finale freien Gedanken Raum. Das Sonett-allegro geht auch hier eine langsame Einleitung voraus, dem Hauptthema legt dann – auch das ist echt Tschaikowski – eine russische Volkstanzweise zugrunde: „Unter dem grünen Apfelbaum.“ Das Gesangslied wird von den Celli gemacht, begleitet vom Piccolo des Geiges, die dann das Thema selbst übernehmen. Auch hier also wieder die Tschaikowskische Grundidee: Freue dich über das Volk, freue dich mit dem Volk! Auch hier also wieder die überzeugende Wiederholung der These, Tschaikowski sei in seinem Schaffen wirklich orientiert gewesen und habe den Bestrebungen des „Mächtigen Häufleins“ head gegenüberstanden. In der Cello führt die pathetische Einleitung des ersten Satzes wieder, wodurch das ganze Werk formal sehr geschlossen wirkt. Um aber den freien, optimistischen Charakter des Finales und damit des ganzen Werkes zu bewahren, gibt Tschaikowski fast unvermittelt die Einleitungsmusik in das Hauptthema des Finales übergehen und sichert damit dem Werk einen festlichen, lebensfrohen Ausklang.

Aram Iľjitsch Chatschaturjan ist neben Schostakowitsch der bekannteste sowjetische Komponist. In allen Kontinenten der Welt sind seine Werke heimisch. Er stammt – der Name, die Nachfolge „jan“ verrät es – aus Armenien. Sein Vater war aus seiner Bergheimat nach der Hauptstadt Genuziet, Tbilisi, gekommen, wo es als Buchhändler tätig war. Hier wurde am 6. Januar 1924 Aram Chatschaturjan geboren. Er hatte zunächst keine Gelegenheit, seine musikalische Begabung ausbilden zu lassen. Das wurde anders, als in der jungen Sowjetunion allen Talenten aus allen Republiken die Möglichkeit der Entwicklung geboten wurde. Chatschaturjan hat später einmal in einem Interview bekannt: „Manchmal denke ich darüber nach, wie schnell ich doch unsere Zeit, unser Land, und wie schön haben sich seine Sätze gewandelt. – Mit 14 Jahren konnte ich nicht einmal Noten lesen.“

Nachdem er in Moskau bereits drei Semester Mathematik und Physik studiert hatte, bot sich ihm 1942 die Gelegenheit, in die Violoncelloklasse der berühmten Moskauer Musikschule Gnessin einzutreten und dort auch die Kompositionsklasse Michail Gnessin zu besuchen. 1947 setzte er seine musikalischen Studien am Moskauer Konservatorium fort. Sein Lehrer wurde der hochbegabte Komponist Nikolai Mjaskowski, bei dem er, zuerst als Student und dann als Aspirant, das kompositorische Handwerk erlernte. Mit Abschluß seiner Studien erhielt er die goldene Medaille des Konservatoriums. Sein Name wurde einer hundertjährigen Tradition entsprechend, auf einer Ehrenliste im Konservatorium eingetragelt, wie vorher die Namen Tschaikowski, Rachmaninow und Scriabin.

Nachdem Chatschaturjan dann einige Zeit ganz seinem Schaffen gekleidet hatte, wurde er 1951 als Professor für Komposition an die Innstadt berufen, so dem er selbst ausgebildet worden war: an das Moskauer Konservatorium und an das Gnessin-Institut. Daneben ruhte es ihm, sowohl in der UdSSR wie im Ausland seine eigenen Werke selbst zu dirigieren. In den letzten Jahren ist er in Frankreich, England, Österreich, Belgien, Finnland, Bulgarien, der Tschechoslowakei und Südafrika (Kapa und Mesiko), und nun auch in der Deutschen Demokratischen Republik, als Dirigent hervorgetreten. Er knüpft damit an eine Tradition an – viele der russischen Künstler liebten es, ihre Werke selbst zu interpretieren und damit gültige Maßstäbe zu schaffen.

Auch als Sekretär des Komponistenverbandes der Sowjetunion erwarb sich Chatschaturjan Verdienste. Eine Zertifikat war er danach Abgeordneter im Obersten Sowjet Armeniens. Er trägt die Titel „Verehrter Künstler“ und wurde viermal mit dem Stalinpreis und einmal, für „Spartakus“, mit dem Leninpreis ausgezeichnet.

Chatschaturjan hat bis auf Oper und Oratorium alle Zweige der Musik ergriffen. Am bekanntesten geworden sind seine Konzerte, das für Klavier, das für Violine und das für Violoncello. Für Orchester schrieb er sieben Sinfonien und das Sinfonische Poem für Orgel, Blechbläser und großes Orchester. Von seinen Kammermusikwerken ist vor allem ein Trio für Violine, Klavier und Kontrabaß bekannt geworden, von seinen Klavierstücken erfreuen sich die Taktiker, das Poem und die Sonatine größte Beliebtheit bei den Pianisten wie beim Publikum.

Viel genannt wird der Name Chatschaturjan in Verbindung mit seinen Balletten, „Giselle“ und „Spartakus“, die in der Sowjetunion regelmäßig aufgeführt und vielfach auch im Ausland, mindestens durch Konzertsuiten, bekannt wurden. In diesem Zusammenhang seien auch die zahlreichen Schauspiel- und Filmmusiken genannt, die zeigen, daß Chatschaturjan ein sehr enges Verhältnis zur dramatischen Kunst hat.

Was macht nun seine Musik so eigenartig und unverwechselbar? Es ist der Einfluß der Volksmusik, der Musik Karawans. Die Folklore seiner Heimat ist ihm stets Anregung für seine eigene schöpferische Phantasie. In der Musik Chatschaturjans spiegelt sich seine Heimat wieder: Armenien mit seinen ungezählten Landschaften, in denen, von einer stillen Sonne angeleitet, Baumrösche, Tote und Trauben reifen – Trauben, die im schweren, süßen Weine geküht werden.

Chatschaturjan betrachtet es als eine verdienstvolle Aufgabe, „sein Volk musikalisch weiterzubilden“. Er will mit seiner musikalischen Aussage verstanden werden, jedoch ohne dabei in seiner Musik eigene billigen Populärstillsucht zu heidigen. Das gilt auch und in hohem Maße von seinem Violinkonzert aus dem Jahre 1946, das David Ostrowski gewidmet ist und von diesem berühmten sowjetischen Geiger unzählige Male aufgeführt und auch auf die Schallplatte gespielt wurde. Beide Themen des ersten Satzes, das erste eine grammatikalische Tanzweise, das zweite eine betörend liebliche Melodie (man sieht, daß der Satz ganz in der klassischen Sonatenform gehalten ist), sind rundergeprägt. Das gilt auch vom zweiten Satz,